

Leere Zürcher Kugelbahn-Regale

Wer zu Weihnachten in der Innenstadt noch eine Schweizer Cuboro-Kugelbahn erstehen will, sollte sich beeilen.

Rafaela Roth

Der Verkäufer an der Zürcher Bahnhofstrasse runzelt die Stirn, wenn sich die Kundin dieser Tage nach dem Standardset der Cuboro-Kugelbahn erkundigt. «Da muss ich nachschauen», sagt er. Das Schweizer Kugelbahnsystem boome gerade auf dem asiatischen Markt, erklärt der Verkäufer, bevor er im Lager verschwindet und mit der schlechten Nachricht zurückkommt. Im Laden finden sich nur noch wenige Zusatzsets des Holzspiels, das nicht nur Kinder begeistert. Die Anekdote ist exemplarisch. Auch andere Spielwarenhändler in Zürich bestätigen Lieferengpässe.

Aber weshalb fahren die Asiaten plötzlich auf das Spielzeug aus Schweizer Buchenholz ab? Der Berner Matthias Etter, der das Kugelbahnsystem erfunden hat, löst das Rätsel auf: «In Japan wurde zunächst regional, dann überregional ein Dokumentarfilm über einen erfolgreichen jungen Schachspieler gezeigt. Darin beschreibt er Cuboro als sein Lieblingsspielzeug», sagt Etter. «Seitdem kaufen die Touristen aus Japan bei jeder Gelegenheit Cuboro.» Die Nachfrage sei bereits im Sommer und Herbst enorm gestiegen. «Wir produzieren seit fast einem Jahr ununterbrochen vor allem Grundkästen, es reicht aber immer noch nicht, um genug nachzuliefern», sagt Etter. Er beruhigt aber auch: «Es gibt immer noch Cuboro, und eine neue Maschine zur Produktionssteigerung ist bereits unterwegs.»

Der japanische Dokumentarfilm legte einen Schwerpunkt auf den grossen pädagogischen Wert des Spiels mit den Holzklötzen: «Da die Kugeln in den zu verbindenden Bahnelementen mal sichtbar, mal unsichtbar in Tunneln rollen, lernen die Spieler, einen Schritt vorzusenden», sagt Etter. Das räumliche Denken und das Einbeziehen unbekannter Faktoren würden gefördert. Die Japaner wollen das jetzt für alle ihre Kinder. Schweizer müssen sich spüten.



Nicht mehr nur bei Europäern beliebt: Cuboro-Kugelbahn. Foto: PD



In Zürich ein immer selteneres Bild: Ein junger Igel wälzt sich in der Wiese. Foto: Carina Maiwald (Keystone)

Rätselhaftes Verschwinden der Igel aus der Stadt

In der Stadt Zürich nimmt die Igelpopulation seit Jahren drastisch ab.

Patrice Siegrist

Die Forscher rätseln über das Phänomen. Eine neue Studie zeigt, dass das Igelvorkommen in der Stadt Zürich drastisch zurückgegangen ist, wie die NZZ in ihrer gestrigen Ausgabe berichtet. Das stachelige Tier zog sich aus einem Drittel der Areale in der Stadt zurück, die es vor 25 Jahren noch bewohnte.

Die Entwicklung beunruhigt Wildtierbiologin Sandra Gloor. Sie war bereits 1992 an der Igelstudie beteiligt. So war der Igel in der Stadt Zürich in den 1990er-Jahren noch weit verbreitet. «Damals haben wir in Altstetten und Wipkingen noch viele Igel gefunden, heute hat es in den beiden Quartieren praktisch keine Igel mehr», sagt Gloor gegenüber der NZZ. An der Studie beteiligten sich rund 350 Freiwillige. Igelrichtungen konnten auf einer Internetplattform eingetragen werden. Zusätzlich wurden in der ganzen Stadt sogenannte Spurentunnel ausgelegt. Das sind ungefährliche Fallen. Tappen Igel dort hinein, hinterlassen sie beim Verlassen der Röhre farbige Fussabdrücke auf einem weissen Papier.

Die Gründe für das Verschwinden seien unklar. Eine Erklärung könnte der Dachs sein. Das Tier breite sich auf dem Stadtareal stark aus und ist ein natürli-

cher Feind des Igels. Was gegen diese Erklärung spricht: Nicht in allen Quartieren, in denen sich der Dachs ausgebreitet hat, ist die Igelpopulation geschrumpft. Auf dem Zürichberg hat es zwar heute deutlich mehr Dachs und zugleich weniger Igel. Auf dem Friesenberg hingegen dezimieren die Dachse die Igel nicht.

Abnahme auch in England

Wildtierbiologin Gloor meint, dass es wohl kaum eine einfache Erklärung für

den Rückgang geben werde. Es sei vermutlich ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Möglicherweise setzt den Igel die Verdichtung der Stadt zu, es könnte ihnen auch die Nahrung fehlen, oder der zunehmende Verkehr und die Pestizide machen ihnen zu schaffen.

Im Rahmen des Projekts Stadt-Wild-Tiere mache man sich nun an die Ursachenforschung. Für diese stehe man auch mit England in Kontakt, wo sich die Igelpopulation teilweise halbiert habe, sagt Gloor.

Winter Was tun, wenn man jetzt einen Igel findet

Igel halten Winterschlaf von November bis März. Es kommt vor, dass sie ihren Winterschlaf unterbrechen und einige Tage umhergehen. Dies kann verschiedene Gründe haben. Beispielsweise hat der Igel den Winterschlaf noch nicht angetreten, weil er sich immer am Futternapf von Nachbarn bedienen kann. Oder das ursprüngliche Winterschlafnest wurde zerstört. Auch warme Temperaturen (beispielsweise bei direkter Sonneneinstrahlung) lassen den Igel frühzeitig aus dem Winterschlaf erwachen. Laut Simon Steinemann, Geschäftsführer des Igelzentrums Zürich, soll man einen Igel im Winter zuerst genau anschauen. Hat er eine rundliche Gestalt, ist aktiv und macht bei

Berührung eine Stachelkugel, ist er vermutlich nicht krank. Diesen Igel soll man ziehen lassen. Bei sichtbaren Verletzungen, massivem Husten, Karcheln, torkelndem Gang oder Rumliegen soll das Igelzentrum Zürich, Hagenholzstrasse 108b, 8050 Zürich, Telefon 044 362 02 03, www.igelzentrum.ch, kontaktiert werden. Steinemann sagt, es könne aber auch sein, dass ein Igel jung ist und noch nicht das für einen Winterschlaf notwendige Minimalgewicht von 500 Gramm hat. In diesem Fall kann dem Tier etwas Katzenfutter hingestellt werden. Ist dies nicht möglich, und macht der Igel einen gesunden Eindruck, soll man ihn nicht einfangen, sondern sich am Anblick erfreuen. (hoh)

FDP-Politiker wettet auf den Tod

Winterthurer Gemeinderat vermittelt einer älteren Frau eine risikoreiche Anlage.

Marisa Eggli

Elisabeth Burkard, Köchin in einem Behindertenheim, hätte dringend für ihr Alter sparen müssen. Sie vertraute deshalb auf einen Finanzberater, der seit Jahren Einblick in ihre finanzielle Situation hat: Der Winterthurer Christoph Magnusson ist ein ambitionierter FDP-Gemeinderat, von Beruf Finanzplaner. Doch knapp zehn Jahre nach den ersten Finanzanlagen sitzt Burkard mit Tränen in den Augen vor der Kamera des «Kassensturzes». Sie fühlt sich von ihrem Finanzplaner schlecht beraten. Ein Professor der Universität St. Gallen spricht in der Sendung von «einem skandalösen Fall». Magnusson verweigert ein Interview - und wird vom «Kassensturz» angeprangert.

Magnusson hat seiner Kundin eine Anlage mit hohem Risiko vermittelt, die sie ihr Ersparnis hätte kosten können. Er investierte ihr Geld in ein sogenanntes Life Settlement, eine Investition in die Lebensversicherung eines Seniors - in der Hoffnung, dass dieser bald stirbt. Das Modell stammt aus Amerika, wo Senioren so auf ihre Lebensversicherung Geld aufnehmen können. Allerdings zahlt sich das für die Anleger nur aus, wenn der Lebensversicherte bald stirbt. Falls er länger lebt als erwartet, müssen die Anleger seine Prämien für die Versicherung übernehmen. Weigern sie sich, geht ihr ganzes Geld verloren.

Das geschah in Burkards Fall. Im letzten Jahr flatterte ihr plötzlich eine Rechnung über 4000 Franken ins Haus. Magnusson sagte ihr, sie müsse zahlen, sonst verliere sie ihr Investment. Den ersten Betrag zahlte sie. Als in diesem Jahr eine weitere Rechnung über denselben Betrag kam, weigerte sie sich. «Ich kann nicht ein weiteres Mal so viel Geld investieren», sagte sie dem «Kassensturz».

Erst aufgrund der Rechnungen will Burkard realisiert haben, auf welche Investments sie ihre Altersvorsorge gestützt hat - und ist schockiert: «Ich will nicht darauf wetten, dass jemand stirbt.» Magnusson will vor laufender Kamera nicht Stellung nehmen. Er sagt, seine Kundin habe von der Anlage gewusst. Und: «Ich habe keinen einzigen Kunden, der das Produkt nicht verstanden oder eine allfällige Prämienzahlung nicht akzeptiert hat. Also waren meine Beratung und Information offensichtlich durchaus genügend.» Gegenüber dem «Landboten» beklagt sich Magnusson, die Berichterstattung sei nicht fair gewesen. Das will der «Kassensturz» nicht gelten lassen. Man habe Magnusson alle Vorwürfe vorgelegt, und er habe lange Zeit gehabt, sie zu beantworten.

Ganz sicher scheint sich Magnusson in Burkards Fall doch nicht zu sein. Auf einmal bietet er Burkard ein Geschäft an. Er will ihr die Risikoanlage nun für rund 27000 Franken abkaufen.

Anzeige

LES AMBASSADEURS
THE LEADING HOUSE OF LEADING NAMES

&

PASQUALE BRUNI

are delighted to present the unique exhibition

THE LUXURY OF EMOTIONS
IN THE HEART OF MOTHER NATURE

showcasing exclusive pieces from the Pasquale Bruni collections

From December 1st to 31st 2017

Monday - Friday
9:30 am - 7 pm

Saturday
9:30 am - 5 pm

BAHNHOFSTRASSE 64, 8001 ZÜRICH +41 44 227 17 17
WWW.LESAMBASSADEURS.CH